

Schlag wacker d'rau!
Es folgt „Glück auf!“

Abonnement-
preis 1/2
des
Sonntags-
Beilage
„Nach der
Zeit“
55 Pf. frei ins
Haus.
Einzeln
Nummern
10 Pf.
Bestellungen
nehmen unsere
Hilfen, sowie
sämtliche
Postämter
und Landbrief-
träger entgegen.

Expedition:
Dortmund
Bismarckstr. 19.



Schmeiß auch,
Ansbauer bene

Deutsche Bergarbeiter-Zeitung.

Wochenblatt zur Belehrung und Unterhaltung für Berg-, Hütten- und Salinenarbeiter aller Branchen.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Bei Abdruck unserer Originalartikel bitten wir um Quellenangabe.

Die friedfertigen Grubenbesitzer.

Sie sind wirklich zu bedauern, die armen Werksbesitzer die sich fortwährend gegen ihre eigenen Arbeiter schütten müssen und aus wirtschaftlichen Gründen gezwungen sind, die intelligenten thätigsten und treuesten Bergleute von den Gruben, in denen sie so manches Jahr bei harter Arbeit den Unterhalt ihrer Familie verdienen und die Profite der Aktionäre mit mehrerhalten, zu verdrängen, sie zu ächten und dem Elend preiszugeben. Sie nennen diese Handlungsweise ein von Klugheit diktiertes Vorgehen. Die Betroffenen und die mit ihnen fühlen und denken, haben dafür einen ganz anderen Namen und werden auch die Antwort auf die Provokationen der aus Kraftbaren Eigennutz entspringenden Hebelthaten der geldmächtigen Herren in kurzer Zeit prompt erteilen. Die von den Grubenarbeitern durch das bekannte „Essener Circular“ den Grubenbesitzern angebotene Hand zur Versöhnung ist unter nichtigen Ausreden jeden falls nicht aus „Klugheit“ wie sie wähnen, sondern aus Kurzsichtigkeit zurückgewiesen worden, sie unterschätzen die Macht der Arbeiter, deren Organisation ihnen noch jung und unvollkommen erscheint; durch Mahnung Einzelner, ihnen als Führer erscheinende, glauben sie die große Masse einzuschüchtern und wie bisher in tiefer Unterwürfigkeit und Abhängigkeit erhalten zu können. Mühsam daß sie die Rechnung ohne den Wirt, ohne den erwachten Klassengeist der Bergleute gemacht haben, der sich seit letzten Frühjahr mächtig regt und zum Lichte strebt.

Die eiserne Not des Tages, der Kummer und die Entbehrung haben gar tiefe Furchen in das Antlitz des armen Grubenarbeiters gezogen und die unwürdige Behandlung so vieler seiner Kameraden, die Abkehr ohne Aussicht in irgend einer Grube wieder anzukommen, hat sein Gemüth verbittert aber seine Thätigkeit angefaßt und seinen Willen gekühlt.

Es ist ihm gewiß dieses Frühjahr schwer geworden seinen Arbeitsherrn offen feindselig gegenüber zutreten, das Gezehe in die Erde zu werfen und Bedingungen zu stellen, deren Erfüllung ihm eine Verringerung seiner harten Lage in Aussicht stellte. Nachdem was sich aber seit dieser Zeit in den Grubenrevieren zugetragen, gedenkend der gebrochnen Besprechungen und der ungerichtfertigen Abkehr, wird es den so wenig human behandelten Leuten erscheinen ihre Forderungen energisch zu stellen und nöthigenfalls offen zu trozen.

Die jüngsten Versammlungen in Altona (Vorabend und Essen (1. Dez.) deuten den Weg bereits genügend an, welchen die Grubenarbeiter nach dem nichtsfagen dem Bescheid der Grubenverwaltungen, durch die Mollage und das Mitgefühl für die Gemäßigten gezwungen betreten werden.

Wenn sich die Grubenverwaltungen vor der Welt rechtfertigen wollen, sollten sie dies nicht durch heuchlerische Beteuerungen thun, die mit den nur zu bekannten Thatsachen in offenem Widerspruch stehen und verleugend wir herausfordernd auf ihre Belegschaffen wirken müssen. Suche man den Wünschen der letzteren eher gerecht zu werden und in Güte und Freundschaft mit ihnen auszukommen. Die Hebeziehung ist mehr A. b. i. t. r. ä. f. t. e. r. e. wie j. h. t. bekannt worden aus Ostpreußen (Braunsberg) ihre förmliche Ansiedlungen Schaffungszug auszuweisen um die einheimischen Arbeitskräfte besser nieder-

halten zu können, die Löhne zu brücken, mindestens nicht gezwungen zu sein, sie auf die starke Initiative der vereinigten Arbeiter hin, zu erhöhen, Widerspenstige heimats- und arbeitslos zu machen; das alles sind Dinge, die nicht mehr zu verschweigen sind und nicht bloß in den Hütten der Armen, sondern auch in den Salons der Mächtigen und Reichen ihre gleiche Würdigung finden müssen.

Da hilft kein Vertuschen und beschönigen, die Nothschreie aus den Grubenbezirken ertönen zu laut und mächtig und finden ihren Widerhall in der Brust jedes Menschen der noch nicht alles Billigkeitsgefühl für seine Mitmenschen verloren hat.

Der Bergmann der tief unten im Schooße der Erde in bräunlicher, fast unerträglich Atmosphäre täglich sein Leben für ein geringes, für seines Lebens Nothdurft in die Schanze schlägt, verdient doch mindestens auch soviel Achtung und Achtung wie jeder andere Arbeiter, der gezwungen ist, seine Arbeitskraft den Besitzern der Arbeitsmittel und des Betriebskapitals stets um einen niedrigen Preis zu verkaufen, da durch das Anwachsen Concentrirung des Großkapitals, das Angebot fast überall die Nachfrage übersteigt. Wo das letztere nicht mehr der Fall ist, wo in Betrieben Arbeitermangel eintritt dann wissen wir schon wieviel die Glücke geschlagen, dann verrät sich die Coalition der Arbeitgeber, die einzig zum Zweck hat, die Löhne unter die natürliche Grenze herabzudrücken und billige Arbeitskräfte aus fernen Provinzen und Ländern herbeizuziehen. Man spekuliert auf die Mollage der Arbeiter in fremden Gegenden und läßt sich's ein Stück Geld kosten um sie zu heben, und mit den herbeigezogenen Arbeitern, dieselbe Mollage in der eignen Provinz, in den heimischen Distrikten hervorzurufen. Dieses verwerfliche Doppelspiel zu durchschauen, wird Denjenigen nicht schwer, die unter solchen Verhältnissen die unter solchen traurigen Verhältnissen leiden, mit geschärftem Auge in die ihnen so trübe Zukunft schauen. Und sie finden naturgemäß auf Mittel und Wege diese diesen Machinationen zu begegnen und das Gespenst der Arbeitslosigkeit und des Hungers von der Schwelle ihrer Hütte zu bannen. Die Not schmiebet die Waffen zusammen und der „Ring“ der Zeichenbarone — pardon! Dieser Ausdruck ist bei Strafe der Abkehr nicht mehr erlaubt — wird diesem ehernen Bund nicht mehr zu sprengen vermögen, trotz seiner großen Weisheit und seines noch größeren Geldbeutel's.

Arbeitsbücher — Arbeitszeugnisse.

VIII.

Die in voriger Nummer angebeutete Petition hat folgenden Wortlaut:

An das hohe Königl. Ministerium des Innern zu Dresden.

Petition des Verbandes „Sächsischer Berg- und Hüttenarbeiter“ zu Zwickau wegen Abänderung resp. Aufhebung der §§ 75 und 76 des allgemeinen Berggesetzes vom 18. Juni 1868.

Die §§ 75 und 76 des allgemeinen Berggesetzes vom 18. Juni 1868 handeln von den Arbeitsbüchern, welche für die Bergarbeiter obligatorisch eingeführt werden und über den Anfangs-Inhalt der von den Bergwerksbesitzern oder deren Betriebsbeamten auszustellenden Zeugnissen und enthält Bestimmungen, für die Bergarbeiter im höchsten Grade brüderlich und lästig sich beweisend.

Die Hoffnung, daß bei der Novelle zum Berggesetz vom Jahre 1884 die Abschaffung dieser Arbeitsbücher eintreten werde und entsprechend der Gewerbeordnung für das deutsche Reich vom 1. Juli 1888 eine Gleichstellung der Bergarbeiter mit allen anderen Arbeitern erfolgen werde, hat sich nicht erfüllt, vielmehr sind die Bergarbeiter ausdrücklich von den Wohlthaten dieses Gesetzes ausgeschlossen worden und stehen nur denen gleich, welche nach § 107 der Gewerbeordnung für das deutsche Reich zur Führung eines Arbeitsbuches bis zum erfüllten 21. Lebensjahre verpflichtet sind, d. h. also den unmündigen, unter Vormundschaft stehenden Personen.

Ist dieser Umstand allein für die Bergarbeiter verlegend, wenn sie die einen so schweren verantwortungsvollen Beruf sich gewidmet haben, gesetzlich denen gleichgestellt werden, welche nach den Bestimmungen der Gewerbeordnung einer besonderen Beaufsichtigung und Bevormundung bedürfen, so kommt hierzu noch, daß die Arbeitsbücher und die darin aufgenommenen Zeugnisse der Vorgesetzten nur dazu dienen, den Bergarbeitern ihre ohnehin so schwierige Existenz zu erschweren, ja sogar zu vernichten. Wir brauchen nur auf die vielen Streitigkeiten hinzuweisen, welche bei den Vergämtern und Vergschiedsgerichten wegen Abänderung der in die Arbeitsbücher eingetragenen Zeugnisse anfänglich gemacht worden sind und das Königl. hohe Ministerium kann sich leicht durch Einsicht in die betreffenden Akten überzeugen, daß unsere gegen die Arbeitsbücher erhobene Beschwerde vollständig begründet ist.

Wenn nach der Gewerbeordnung der Arbeiter berechtigt ist, außer dem Zeugnis über die Dauer seiner Arbeitszeit ein Zeugnis über seine Führung zu verlangen, ist in § 76 des allgemeinen Berggesetzes die Vorschrift gegeben, daß das Abgangszeugnis sich auch auf die Führung und den Grund des Abgangs und der Entlassung erstrecken muß und diese Vorschrift wird von den Vorgesetzten oft in einer Weise befolgt, daß dem Bergarbeiter die Annahme auf einem anderen Werke erschwert, ja oft ganz unmöglich gemacht wird. Selbst zugeben, daß ein Bergarbeiter sich irgend einen Fehler hat zu Schulden kommen lassen, kann es doch sicher in der Absicht des Gesetzgebers liegen, daß ein Bergarbeiter nachdem er jahrelang seinen schweren Beruf pflichtgetreu abgeleistet, seinen Verpflichtungen gegen den Staat, sowohl durch Leistung der Militärpflicht, als auch durch Entrichtung seiner Steuern und Abgaben, ingleichen gegen die Knappschafskasse nachgekommen ist, gänzlich erpferlos gemacht und zur Eingetreibung eines anderen ihm völlig fremden Erwerbes gedrängt wird. In nicht wenigen Fällen wird aber von Seiten der Vorgesetzten gegen die Arbeiter eine unmotivierte Abneigung an den Tag gelegt, die in dem Zeugnis ihren Ausdruck findet ohne daß es dem Arbeiter möglich ist, dagegen irgend etwas zu thun. Es ist daher bei den Arbeitern im allgemeinen gegen die Arbeitsbücher eine so große Abneigung entstanden, daß deren Beseitigung ein allgemeines Verlangen ist.

Dies ist deutlich bei Vorlegung des Alters- und Invalidengesetzes im Reichstag hervorgetreten. Eine große Menge Petitionen sind von Seiten der Arbeiter gegen die Einführung der Arbeitsbücher eingebracht worden und selbst die Quittungskarten werden mit großem Mißtrauen betrachtet, obgleich seine Excellenz Herr

Staatssekretär von Bötticher im Reichstag auf alle Weise sich bemüht hat, dieses zu beseitigen und mit der Zustimmung, daß alles geschehen werde, einen Mißbrauch dieser Quittungskarten zu verhüten, man auch im Gesetz hinlänglich Vorsorge getroffen zu haben glaubt. Jedenfalls ist bei den Debatten des Reichstages die Schädlichkeit der Arbeitsbücher in einer Weise erbracht worden, daß man von Seiten der Reichsregierung ganz davon abgesehen und hierdurch auch von dieser Seite deren Unnützigkeit anerkannt ist.

In welcher Weise die Bergarbeiter selbst durch Zeugnisse, welche der Form nach ganz unverständlich erscheinen, geschädigt werden können, das hat sich jetzt wieder deutlich nach Verabreichung des Gesetzes im Rheinisch-Westfälischen Kohlengebiet gezeigt. Man hat das selbst von Seiten der Grubenverwaltung die mißliebigen Bergarbeiter-zeugnisse, welche zur verhänglichen Zeugnisse dadurch gekennzeichnet, daß man den Stempel des Werkes verkehrt auf den Ablehnschein gedruckt hat und auch in Sachsen sind in den Bergrevieren allerlei geheime Merkmale in Uebung, durch welche die Bergwerksbesitzer sich untereinander zu erkennen geben, ob ein Bergarbeiter für längere oder längere Zeit von der Arbeit ausgeschlossen sein soll und verlangt es diesem daher nicht, an einer Grube in Arbeit zu kommen, obgleich ihm der Grund des Ausschlusses vollständig fremd und ihm keine Möglichkeit gegeben ist, sich zu rechtfertigen. Diese Beschwerden sind ausführlich den Reichstag zur Sprache gebracht und was dort im allgemeinen gesagt worden ist, gilt auch insbesondere für die Bergarbeiter. Die Vorkommnisse der neuesten Zeit in den Kohlenrevieren von Rheinland und Westfalen, wie auch Sachsens, vorzüglich die Haltung der Kohlenwerksbesitzer und Direktoren den wohlwollen Vermittlungsversuchen der Regierung gegenüber, läßt uns durchaus keine Besserung der Verhältnisse erwarten, wenn nicht die Arbeitsbücher vollständig beseitigt werden.

Der Verband der sächsischen Berg- und Hüttenarbeiter, welcher während seines 13-jährigen Bestehens stets bemüht gewesen ist, sobald es die Gelegenheit bot, Differenzen zwischen Grubenbesitzern und Arbeitern auszugleichen und in welcher Zeit über 4600 Mitglieder zählt, glaubt sich berechtigt, im Namen der sämtlichen Bergarbeiter das Wort zu ergreifen und bei dem hohen Königl. Ministerium die Bitte vorzutragen:

„Dem nächsten Landtage ein Gesetz vorzulegen, durch welches die Arbeitsbücher für die Bergarbeiter abgeschafft und die §§ 75 und 76 des allgemeinen Berggesetzes aufgehoben werden!“

In der Hoffnung, daß auch der hohe Landtag ein solches Gesetz für zeitgemäß und notwendig anerkennen und durch Annahme derselben einen so großen Teil der Bevölkerung der durch seinen schmalen Verdienst in ärarischer Lage sich befindet, von einer auf ihr lastenden Einrichtung befreit zeichnen wir in tiefer Ehrfurcht.

Der Vorstand
des Verbandes sächsischer
Hüttenarbeiter.
(Folgen die Unterschriften)

Zwickau, den 1. August 1889.

Wort von Wort!

Wort: Was Du nicht willst, Das man Dir thu Das sag' auch keinem Andern zu!

1878 war der westliche Teil der Lummelplatz von Vohrgesell- ter diesen Gegenden war auch eine Gesellschaft des Bergwerks ver- Steiger R., vom Westerbald führte den Betrieb, während die alte selbst von dem höchsten Gruben- Gesellschaft bestimmt wurden. Der Generaldirektor, so nannte man den Bergassessor, war ein gewissenhafter Mensch, so lange ich ihn gekannt, Wort spielt. Zum ersten Male sah in Dettingen in Begleitung des Gei- soeben von den nahegelegenen Gruben zurückkehrend in ein kleines Wirt- schaftshaus des Steigers R., eintreten hörte wie folgt:

Nun, Steiger R. der Anfang wäre ge- fien. Ich bin mit der bisherigen Leistung zufrieden. Haben Sie sich denn auch schon die Lohnverhältnisse hiesiger Gegend ge- merkt?

Nein, Herr Direktor; ich hatte noch nicht Gelegenheit, antwortete R. verlegen.

Zu Dienstfachen erwartet man keine Ge- legenheit Steiger R., sondern man geht direkt auf's Ziel los. Unter welchen Bedingungen arbeiten denn nun Ihre Leute?

pro Tag 4 Franks habe ich den hiesigen Arbeitern versprochen.

Und wieviel Ihren Vorgesetzten?

5 Franks hat Ihnen Herr Direktor G. aus- gegeben.

Soll und Sie glauben, daß die Leute da- bei auskommen?

Ich denke, es wird genügen.

Gut, Steiger R., mit dem Denken bin ich aber nicht zufrieden, ich verlange tatsächliche Beweise und zwar bis heute über 14 Tage. Ich wünsche, daß Sie bis dahin genau über die hiesigen Arbeitslöhne und das Leben der Arbeiter informiert sind! — Verstanden?

Jawohl, Herr Direktor!

Der Herr Direktor zog seine Karte, wahr- scheinlich um neue Betriebspunkte zu ver- zeichnen. — Ich begabte meine Zunge und ging, mit dem stillen Wunsch, die nächste Unterredung dieser beiden Herren wieder an- hören zu können. Vermutlich hatten sie mich für einen Franzosen gehalten, da ich mich mit dem Wirt in der Landessprache unterhielt, weiter aber auch in der Kleidung die ich trug, wohl kaum als ein Deutscher, wenigstens nicht als ein solcher aus dem Herzen Deutschlands angesehen werden konnte. — Genau 14 Tage später war ich in Dettingen, um Fund- punkt Oletische anzumelden und benutzte zur Rückkehr den Zug nach Jentsch. Bevor ich einstieg, gewährte ich den Herrn Bergassessor, welcher in Gesellschaft eines zweiten Herrn mit einer großen Selbstsicherheit, in einem Wagen II. Klasse Platz nahm. Nun aufgepaßt, dachte ich. In Jentsch angekommen, erwartete Steiger R. seinen Direktor, nebst dem Herrn Zahl- meister am Bahnhof. Ein leises „Gut auf“ und die Unterhaltung begann um in der nächsten Restauration fortgesetzt zu werden.

Haben Sie die Lohnliste fertig gestellt?

Jawohl, Herr Direktor, es ist alles in Ordnung!

Gut! Und wie weit sind Sie meinem Wunsche nachgekommen?

Ich bin vollständig in die Verhältnisse der hiesigen Arbeiter eingeweiht.

Nun, und wieviel verdienen dieselben, zu- nächst die Bergleute?

In den Gruben zu Dettingen ist alles Gehilge, ohne Angabe der Schichten, auch ohne festgesetzte Schichtdauer, die Leute fahren ein und ab nach Belieben und der Lohn schwankt dadurch zwischen 30—50 Thalern.

Also durchschnittlich 40 Thaler, und Sie glauben, daß dieser Lohn den übrigen Verhält- nissen entspricht?

Ich glaube, daß ein Lohn von 30—34 Thalern genügt die Bedürfnisse einer Arbeiter- familie zu decken.

Das wären 8 Thaler weniger, als der vorher angenommene Durchschnitt. Womit be- gründen Sie diese Verminderung?

Die Leute haben hier fast alle Wein als Hauptgetränk, was ich nicht für richtig halte. Auch sind die Lebensmittelpreise nicht so viel höher als bei mir zu Hause, als daß ein so hoher Verdienst notwendig wäre.

In Betreff des Weines will ich nicht in die Landesliste eingreifen; die Leute trinken eben Wein, weil er hier wächst. Wie stehen hier die Quartierpreise?

Sechszehn Thaler monatlich!

Und in Ihrer Heimat?

zehn Thaler!

Und der Lohn daselbst?

Wanng bis fünfundsiebenzig Thaler!

Ja, Thaler!

Ja, Thaler!

Ja, Thaler!

Ja, Thaler!

Ja, Thaler!

Ja, Thaler!

Ja, Thaler!

Ja, Thaler!

Ja, Thaler!

Ja, Thaler!

„Soos? Das wäre ja eine Zulage um das doppelte, während Sie selbst eine solche von zehn Thalern als genügend errachten. Nun gut Steiger R., ich werde Herrn Direktor G. Mitteilung davon machen und Ihnen die gewünschte Zulage zukommen lassen. Die Höhe der Arbeiter werde ich aber selbst regeln.“

Als Zeichen zum Ausbruch trank der Herr Direktor sein Bier aus, zahlte die Rechnung und erhob sich.

Das muß ein gerechter Mann sein, dachte ich bei mir, als er mit den beiden andern Herrn die Restauration verließen. Ich sollte es bald erfahren, denn nach zwei Monaten hatte Herr Steiger R. das Revier verlassen, weil ihm anstatt 80 nur 40 Thaler Gehalt gezahlt wurden. Der angebliche Herr Zahlmeister war an seine Stelle getreten und ich bald danach Arbeit bei ihm genommen. Von ihm erfuhr ich auch, wie streng der Herr General- direktor Wort hielt und wie gut er mit seinen Bergleuten bei vorkommenden Lohnstreitigkeiten fertig wurde, was mir, als ich nach Beendigung der Vohrgarbeiten in Dettingen nach dem niederbayerischen Kohlenrevier überstellte, von dortigen Arbeitern bestätigt wurde.

Davon jedoch später einmal. A. F. S.

Ein Kapitel zum „Arbeitsvertrag“.

Aus Seitendorf in Niederschlesien geht uns ein längeres Schreiben mit der Bitte um Ver- öffentlichung zu, dem wir folgendes ent- nehmen:

Die Bergarbeiter sind immer noch der Meinung, daß sie von der Grubenverwaltung nicht entlassen werden können, nicht entlassen werden dürfen, oder, falls eine Ablegung aus

Einiges vom Händelner Steinkohlen- bergwerk im Plauenischen Grunde bei Dresden.

Das Händelner Steinkohlenwerk hat 8 Schächte und begannen die Abteufungsarbeiten 1846 bis 1852 und wurden nach 8 bzw. 4 Jahren bei einer Teufe von 292 Meter beim Bergluft- schacht, 370 Meter beim Beharrlichkeitsschacht und 358 Meter beim Bederschacht (Stabtrat Bed seligen Angebens, Ann. v. Neb.) die ersten Kohlen erteilt.

Die durchschnittliche Mächtigkeit des Kohlen- flüßes beträgt 3 Meter. Das Arbeitspersonal bestand am 30. Juni 1889 aus 394 Männern, 24 Frauen und 15 Kindern. (Beamte waren: 6 Bureaubeamte, 3 Obersteiger, 4 Gruben- steiger, 1 Maschinensteiger, 8 Kohlenreiber, 1 Niederlagsverwalter, 1 Conjunngeschäftsver- walter, 1 Tagsteiger 2 Sortierungsaufseher, zusammen 28 Beamte).

Angekauft wurde eine Luftcompressions- maschine und in ein in Betrieb genommenen Querschlag wurde der maschinelle Bohrtrieb eingeführt.

Die Jahresförderung wird nunmehr jährlich auf eine Million hl Kohlen berechnet, sodas die Erfindung dieses Werkes auf 20—22 Jahre anzusehen ist.

Die Arbeitsleistung betrug: pro Hauer- schicht 16,7 hl gegen 16,0 hl im Vorjahre, pro Kopfschicht 8,4 pro hl gegen 8,1 hl im Vor- jahre.

An Löhnen wurden gezahlt: bei 8-stündiger Schicht für Zimmerlinge pro Schicht 253,98 Pfg. „ Maschinenwärter „ „ 229,50 „ „ Feuerleute „ „ 238,09 „ „ Hauer „ „ 229,69 „ „ Lehrhauer „ „ 208,74 „ „ Förderleute „ „

im Durchschnitt pro Schicht = 234,69 Pfg. (gegen 226,56 Pfg. im Vorjahre).

Bei 12-stündiger Schicht für Tagzimmerlinge pro Schicht 249,77 Pfg. „ Schmiebe „ „ 248,00 „ „ Anschläger und „ „ 247,24 „ „ Pflerbedeute „ „ 209,89 „ „ Kofler „ „ „ „ 174,25 „ „ Wäscher, Sortierer „ „ 116,58 „ „ Plazarbeiter „ „ 75,54 „ „ Kohlenleserinnen „ „

im Durchschnitt pro Schicht = 177,88 Pfg. (gegen 171,25 Pfg. im Vorjahre)

bei acht- und zwölfstündiger Schicht im Durch- schnitt pro Schicht = 217,74 Pfg. (gegen 210,85 Pfg. im Vorjahre).

Beim Bederschachte wurde ein elektrischer Signalapparat eingebaut zur Sicherheit für die fahrende Mannschaft; beim Beharrlichkeit- schacht soll eine Wetterverbindung in Betrieb genommen werden. Außerdem sind Verbesser- ungen zum Schutze für Leben und Gesund- heit der Arbeiter im Auge behalten worden.

Das 25-jährige Dienstjubiläum feierten 6 Mann (jedemfalls Arbeiter) welchen für Treue in der Arbeit und Fleiß einem 100 Mark, dreien je 75 Mark und zweien je 50 Mark überreicht wurden.

Die Lohnbewegung ist nur in Form von Witzgejuch — nicht Arbeiterausstand — zu Tage getreten.

Das Kohlengeschäft

steht in voller Blüte. Abgesehen von der gänzigen Aufregung, stehen die Preise überall — auch außerhalb Deutschlands — sehr hoch.

In England z. B. ist Hausbrandkohle, die in Westfalen mit 12—14 Mark bezahlt wurde, für 8—10 Schill. angeboten worden.

Wiesach hat man die Kohlen an Zwischen- händler und Agenten vergeben, weshalb die Preise umso mehr und rascher steigen.

In Oberschlesien wird (außer der Louise- grube, die bereits Wärfelkohle, pro. 50 Kilog. um 2 Pf., Erbs- und Kleinkohle um 8—10 Pf. pro. 50 Kilog. seit 1. Dez. mehr fordert) eine weitere Preissteigerung erwartet.

So geht es aber überall und es bewährt sich das Sprüchwort: „Der Appetit kommt beim Essen!“

Wie steht es mit den Arbeitern? Wird man denselben die Schichtlöhne und Gehilge- arbeiten der Produktivsteigerung entsprechend freiwillig erhöhen? Bis jetzt ist sehr wenig hierüber bekannt geworden, im Gegenteil gibt es — auch in Sachl. Grubenverwaltungen, denen die gelieferte Zehne ihrer Arbeiter dem gegenwärtigen Verdienste nicht zu entsprechen scheint. Die Wiedereinführung einer 12 stün- digen Schicht im Zwickauer-Bergrevier — einer

legend einem Grunde — aufgefunden, — die vorgelegte Probe — das Bergamt oder Oberbergamt — die Bestätigung zur Wiederanlegung der Arbeiter veranlassen könne.

Daß dieses nicht der Fall ist, wurde in diesem Blatte zu öfteren Malen nachgewiesen. Heute liegt uns ein gleicher Fall vor.

Am 18. Oktober d. J. ist zwischen dem Bergarbeiter Wolf und zwei anderer Arbeiter eine Meinungsabstimmung über die Arbeits- leistung entstanden, wobei namentlich ein ge- wisser Sch. — der nebenbei bemerkt, jeder Bergarbeitervereinigung aus dem Wege gehe — sich in beleidigender Weise gegen die Knappenvereine ausgesprochen haben soll; es ist schließlich bei dieser Auseinandersetzung zu Vorwürfen über Familienverhältnisse gekommen, wobei Sch. gedroht hat, es dem betreffenden Wolf — bez. der verfl. Blase (?) — an- frechen zu lassen. Es werden 6 Arbeiter als Zeugen angeführt, welche dem Streit und folglich die von Sch. gehaltenen Äußerungen mit angehört haben.

Genannter Sch. ist zum Obersteiger ge- gangen und hat Meldung gemacht — nicht erst zum Steiger, wie es sonst Usus ist. — Der Obersteiger hatte selbstverständlich diese Angelegenheit zu untersuchen; Wolf aber konnte seiner Wege gehen. Am 21. Oktober erbat sich W. eine andere Abkehr, die er auch nach vorgetragener Bitte erhielt. Am 27. Oktober erhielt er briefliche Aufforderung vom Ober- steiger, auf „Segen Gottes Tiefbau“ 14 Tage — also die Rühigungsfrist — abzarbeiten.

Eine Konferenz beim Direktor, wo W. den Bitte Bergang der Sache erzählte, hatte trotz der W. W.'s, doch die Sache zurücknehmen, keinen Erfolg, ebensowenig eine nochmalige Anfrage beim Obersteiger bei der letzten Schicht am 2. Nov. (W. gibt noch an, daß er die Hand des Direktors mehrere Male vor seiner Brust gefühlt habe, als er mit ihm sprach).

Hierauf ist W. noch einmal zu dem Direktor gegangen, hat noch einmal gebeten, ihm, dem 18 Jahre pflichtschulpflichtigen Bergarbeiter ver- zeihen zu wollen, doch die Antwort sei gewesen, solche Arbeiter könne er nicht brauchen.

W. fragt nun an, ob das Recht ist, wenn ein ehrlicher Arbeiter um seine Brotstücker ge- bracht wird. (Der Name des Direktors ist Peltner).

Es hat nun W. sich an den Bergmeister gewandt, der auch einen Termin mit Wolf und Segen Gottes Grube anberaumt. Zum Termin war W. — von Grube Segen Gottes Niemand erschienen.

Der Bergmeister hat die Papiere des W. an sich genommen und den Termin als resultatlos aufheben müssen.

Dem Wolf ist nun am 18. November von dem Königl. Revierbeamten Dettlich-Walden- burg nachstehender Bescheid zugegangen:

„Auf das mir gegenüber vorgebrachte Gesuch, mich bei der Verwaltung der Segen Gottes Grube wegen Ihrer Wieder- anlegung zu verwenden, erwidere ich Ihnen, daß es mir nicht gelungen ist, die genannte Verwaltung hierzu zu be- wegen, da dieselbe es hier im Interesse des stieblichen Verkehrs innerhalb der Belegschaft für wünschenswert hält, daß Sie der letzteren nicht mehr angehören. Wie Ihnen bereits mündlich eröffnet, ist die Annahme und Entlassung der Arbeiter ledig- lich Sache der Arbeitgeber und liegt für mich, da die gesetzlichen Bestimmungen hinsichtlich der Rühigungsfrist gewahrt worden sind, keine Veranlassung zu weiteren Schritten vor.“

Der Königl. Bergmeister. Sorheim.

Der nicht wieder angelegte Bergmann W. hat nun seit dem 22. November durch Für- sprache eines Ortsbeamten aus Seitendorf auf den Weiskreiner Gruben wieder Arbeit erhalten.

Das Weihnachtsfest

nacht und mit diesem stehen wir vor der all- jährlich wiederkehrenden vermehrten Unfallge- fahr — dem erhöhten Arbeiterrisiko.

Wie das Kommt, wissen unsere Leser — die in der Teufe schaffenden schwarzen Gefellen sehr wohl. 200—300—400 Wagen Kohlen müssen heute heraus, genull wird nicht, schaffst mir Zehne — Zehne! So und ähnlich lautet die Parole. — Wunsch nennt es der eine, nur so gefagt, der andere Beamte falls er später bei etwaigen unliebsamen Vorkommnissen — darüber zur Rede gestellt wird.

In Folge der Vorkommnisse des letzten halben Jahres hat sich das öffentliche Interesse, mehr als dies früher der Fall war, den Berg- mannsstreifen zugewendet. Der letzte Unfalls- fall auf der Zeche „Der Constantin der Große“ bei Bochum hat durch Entzündung schlagender Wetter abermals 14 brave Bergleute als Opfer gefordert. Der Zeche erwächst ja auch Schaden, aber diese 14 Arbeiter bleiben todt — sind vernichtet, während der Zeche Schaden ausge- lichen werden kann. Dierzehn brave Männer werden zum lieben Weihnachtsfest von ihren

Arbeiter über die Bedrückungen ... worge- setzten lassen kaum eine andere Deutung zu- bieten.

Einiges über die Lohnbewegung der Kohlen- arbeiter in England.

(Nach deutscher Uebersetzung von E. C. Bert.)

Unter den spaltenlangen Artikeln, die die „Times“ täglich bringt, sind einige Abschnitte aus der Bergarbeiterbewegung vom 28. Nov. in folgendem wörtlich wiedergegeben.

Herr Lindsay Wood führte am Sonnabend in Durham in einer allgemeinen Versammlung der Kohlenwerksbesitzer zu Durham und der Arbeitervertreter von New-castle den Vor- schlag, um mit den Arbeiterbeiträgern über die För- derung der Arbeiter um 15% Lohnerhöhung zu verhandeln. Die Herren Crawford (Parla- mentarmitglied), Patterson, Foreman und Wil- son waren unter jenen, welche das Beste für die Arbeiter erwarteten. Die Vertreter der Besizer nahmen folgende Resolution an: Das Lohn- comitee d. r. Besizer ist unfähig, seiner Gesell- schaft anzuzuschreiben, eine Erhöhung von 15% zu bewilligen. Der wirklich angelegte Preis der Kohlen und Cole ist noch nicht wirklich erhöht. Neue Kontrakte zu hohen Preisen können nur einen teilweisen und sehr langsamen Ein- fluß ausüben. Die Besizer haben schon eine spezielle Erhöhung von 10% bewilligt, welche sie jetzt geben mußten, wie jene vorläufigen sind in Voraussetzung der höheren Preise be- bezahlt worden, welche allein höhere Löhne be- stimmen. Sie wollen in dieser Beziehung etwas nachgeben, in der Erwartung, daß die Löhne damit festgesetzt werden, wenn ein Zeitpunkt, welcher gleiche Preise bestimmt, wirklich vor- handen ist; aber die Besizer sind nicht bereit mehr zu thun, als eine allgemeine Erhöhung von 10% auf die Grundpreise anzubieten, welche am ersten Zahlung nach dem Datum der An- nahme des Anerbietens in Wirkung treten soll. Die Arbeiter wollen das Anerbieten der Besizer erwägen.

Ein gütliches Übereinkommen in dem Lohn- streite ist in den Kohlenrevieren von York- shire erzielt worden. Die Kohlenwerksbesitzer von Süd- und West-Yorkshires schickten eine Bergarbeiter-Abordnung in das Royal Victoria Hotel in Sheffield gestern Nachmittag, wo über den Gegenstand mehr als zwei Stunden verhandelt wurde. Herr H. Davy (Man- vors-Main) führte den Vor- schlag. Die Arbeiter- Abordnung wurde geführt von Herrn Benjamin Pickard (S. kreiser) Parlamentarmitglied, Herrn Eduard Cowey (Präsident) Herrn William Parrot (Kassierer) und Herrn John Feith (trondirender Sekretär). Schließlich wurde folgende Resolution angenommen:

„Daß ein Anerbieten gemacht werde die Löhne durch die Besizer um 10 Proz. zu er- höhen und zwar vom ersten Zahlung im näch- sten Januar ab, verbunden mit der Bedingung, daß auf sechs Monate von diesem Datum ab keine weitere Lohnerhöhung gefordert werden sollte, wenn die Preise steigen, daß ferner die Besizer ihrerseits keine Reduktion verlangen sollen, wenn die Preise fallen.“

Die Arbeiter-Vertreter übernehmen es, den Vorschlag ihren Vollmachtgebern vorzulegen und die Arbeiter zur Annahme zu empfehlen. Das ist wirklich ein gütlicher Vergleich des Streits, als nicht der geringste Zweifel herrscht, daß die Arbeiter die Anerbietung ihrer Arbeit- geber annehmen werden. Die Entscheidung betrifft 60 000 Arbeiter.

Da ist noch die Bemerkung zu! Knüpfen, daß der Streit bei der „Whitohapen Colliery- Company“, welcher 1300 Arbeiter betrifft, fort- dauern wird, da eine Übereinkunft daran ge- scheitert ist, daß sich die Arbeiter (Hauer) weigern Schleppearbeiten zu verrichten, worum sich überhaupt dieser ganze Streit dreht. Die Aussichten sind ungünstige.

... in J. der schon länger als 30 Jahre im Grabe ruht? „Besser laubend Thier verbauen, als daß ein Menschenleben zu Grunde geht.“
Was's nur immer so.

Sektion I (Bonn). Der Bergmann Nikolaus S. II. zu Ebersberg will sich angeblich am 27. Juli 1888 auf Grube Heintz einen rechtsseitigen Leistenbruch zugezogen haben. Vom Sektionsvorstande ist S. II. mit seinen Ansprüchen abgewiesen worden. Das Schiedsgericht hat dagegen der Berufung stattgegeben. Die Berufungsoffenheit legte gegen diese Entscheidung Rekurs ein. Die Gutachten mehrerer Ärzte stimmen darin überein, daß auf der rechten Seite bei dem Kläger ein Leistenbruch überhaupt nicht, wohl aber die Anlage zu einem solchen vorhanden sei. Das Rekursgericht konnte daher trotz des entgegenstehenden Gutachtens des Kgl. Kreisphysikus Dr. K. nicht zu der Ueberszeugung gelangen, daß Kläger an einem Bruchschaden rechterseits leide. Ueberdies hat sich ein äußeres Ereignis, welches am 27. Juli 1888 an die Körperbeschaffenheit des Klägers schädigend eingewirkt haben soll, nicht mehr überzeugend feststellen lassen, weil der Kläger erst im Juli 1888, also nach Ablauf zweier Jahre, seinen Entschädigungsanspruch erhoben und dadurch nicht uneigentlich zur Verbunkelung des Thatsachensandes beigetragen hat. Das Reichs-Versicherungsamt hob daher die Schiedsgerichtsurtheilung auf und stellte den Sektionsbescheid wieder her.

Sektion VI (Larnowisch O. Schl.) Der Bremser Franz K. zu Kalina Kolonie wurde mit seiner Berufung zum Schiedsgericht wegen Freiverkümmerung zurückgewiesen. Der eingelegte Rekurs mit dem Antrage, ihm die Vollrente zuzusprechen, weil die Köntigsgrube ihm keine Arbeit und somit keinen Unterhalt gewähre, wurde vom Reichs-Versicherungsamt ebenfalls zurückgewiesen. Compas.

Rohheisen-Produktion Deutschlands im Monat Oktober 1889. Nach den statistischen Ermittlungen des Vereines deutscher Eisen- und Stahl-Industrieller belief sich die Rohheisenproduktion des Deutschen Reiches (einschließlich Luxemburgs) im Monat Oktober 1889 auf 31.337 t; darunter Puddel-Rohheisen 18.268 t, Bessmer-Rohheisen 16.148 t, Thomas-Rohheisen 128.802 t, und Pierelet-Rohheisen 45.621 t. Die Produktion im Oktober 1888 betrug 362.008 t, im September 1889 373.185 t. Vom 1. Januar bis 31. Oktober 1889 wurden produziert 3.608.885 t gegen 3.580.647 t im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Berliner Ztg. teilen mit, daß in dem Kohlenwerke von Banew bei Lüttich ein Wassereinbruch stattgefunden hat; in wenig Augenblicken fand die ganze Grube unter Wasser. Die Rettungsarbeiten wurden mit solcher Schnelligkeit und Pünktlichkeit durchgeführt, daß von 138 in der Grube befindlichen Arbeitern nur ein einziger verunglückt ist. Unter der Beobachtung entstand beim Bekanntwerden der Katastrophe eine große Panik. — Der Streik der Bergleute in Haussu ist glücklich beendet auf Grund des folgenden, zwischen den Delegationen der Arbeiter und der Direktion getroffenen Uebereinkommens: „1) Es wird sofort eine Lohnerhöhung von 5 Proz. bewährt. 2) Am 1. Februar nächsten Jahres wird der Lohn abermals um 5 Proz. erhöht. Die Direktion ist zur Einhaltung der vorstehenden Bedingungen nur dann verpflichtet, wenn alle Arbeiter ohne Ausnahme die Arbeit wieder aufnehmen.“ Die Direktion hat sicherner bereit erklärt, den sämtlichen Arbeitern welche nicht über 4 Frank täglich verdienen, einen Tagelohn von 4,50 Frank zu gewähren.

Die „Schlesischen Nachrichten“ vom 1. Dbr. J. enthalten folgenden Appell an die Bergleute: „Schlesische Bergarbeiter! merkt es Euch: vor allen Dingen Organisation! — Ferner: es ist eine Unmöglichkeit für Euch, auf rein werkschaftlicher Unterlage vorwärts zu kommen, es ist nur denkbar, wenn Ihr auch die sozialpolitischen Fragen unserer Zeit beschäftigt ab Hand in Hand, Schulter an Schulter mit den Arbeitern anderer Branchen zu lösen befaßt seid. Darum müßt Ihr ganz entschieden bei den Reichstagswahlen von 1890 Stellung nehmen. Wenn Ihr das alte Joch und Jand weiter schleppen wollt, dann entscheidet Euch für einen Vertreter der bürgerlichen Parteien des falschen Liberalismus oder des kirchlich-politischen Konservatismus, — wenn Ihr Widerspruch erheben wollt gegen eure Verdrückung und das System, aus dem sie hervorgegangen, dann wählt einen Arbeitervertreter, der für eure unigen Interessen eintreten muß als Anhänger der Sozialdemokratie.“
Anmerk. der Redakt.: Die Schlesischen Bergarbeiter werden nach den folgenden Ereignissen des letzten Jahres, das darf man hoffen, keinen Fehltritt tun.

Die Vertrauensmänner des Saar-Revier hatten früher beschlossen, eine Petition an den Kaiser abgeben zu lassen, um dessen Einwirken zu Gunsten der Bergleute zu erbitten. Zu diesem Entschlusse waren die Führer der Bergarbeiterbewegung erst gelangt, nachdem eine Petition an das Oberbergamt in Bonn ohne Antwort geblieben war. Die Abendung der damals beschlossenen Petitionen verzögerte sich jedoch; die Arbeiter hatten durch die Zeitungen von den Reifebedingungen des Landesherren Kenntnis erhalten und wollten erst dessen Rückkehr nach Berlin abwarten.

Die Petition soll nunmehr an einem der nächsten Tage von Saarbrücken nach Berlin abgesandt werden. In derselben wird u. a. um „Wiederanlegung“ derjenigen Bergleute gebeten, welche lediglich in ihrer Eigenschaft als Wirtsführer der Kameraden aus der Arbeit entlassen worden sind, ohne daß sie sich sonst ein Vergehen hätten zu Schulden kommen lassen. Derartige Entlassungen sind noch in jüngster Zeit vorgekommen.
(S. Johann Saarb. Ztg.)

Dulsburg. Die Bergleute in den umliegenden Gruben haben eine derartig drohende Haltung angenommen, daß sich der Verein der Besenbesitzer veranlaßt sah, die Sperre gegen die von einer anderen Grube entlassenen Bergleute aufzuheben.
(Westf. Ztg.)

Das Recht auf Arbeit.
Sozialpolitische Wochenschrift — wird, wie der Herausgeber L. Bierl in München anzeigt, mit Ende dieses Jahres aufhören zu erscheinen.

Verboten
wurden auf Grund des Sozialstengesezes in Braunschweig die Nummern 39, 41 und 47 sowie das fernere Erscheinen des von Lüttich herausgegebenen „Vereinsblattes für die Maurer und Bauarbeiter Deutschlands“. Die Verlage hierzu — „Solidarität“ — wurde schon einige Wochen früher verboten.

Vom Reichstag.
Die Vertagung des Reichstages. Die „Berl. Vdren-Ztg.“ meldet in sehr bestimmter Tone: „Die Vertagung des Reichstages tritt am 14. Dezember ein; die Verhandlungen beginnen dann wieder am 8. Januar. Es ist nicht anzunehmen, daß die zweite Lesung des Reichshaushaltsetats noch vor dem 14. Dezember werde erledigt werden können. Ja, es ist sogar zweifelhaft geworden, ob die zweite Lesung des Sozialstengesezes noch vor Weihnachten zu erledigen sein wird. Das Bankgesetz soll in jedem Falle noch vor den Ferien zum Abschluß gebracht werden.“

Die Chinesen kommen! Der Vorschlag zur Einfuhr von Chinesen, durch welche dem Mangel an ländlichen Arbeitern abgeholfen werden soll, taucht neuerdings in Pommern auf. Im Stettiner Zweigverein der Pommerschen Oekonomischen Gesellschaft ist die Frage schon eingehend besprochen worden. Der Referent, Herr Zittelmann, führte aus: „Die Schuld, daß die Industrie höhere Löhne als die Landwirtschaft zahlen könne, hätten sich die Herren Agrarier, die ja so sehr für die Schutzzölle geschwärmt, allein zuzuschreiben; die letzteren wirkten jetzt auf die Löhne der ländlichen Arbeiter zurück. Es werde schließlich, um dem Mangel der ländlichen Arbeiter abzuwehren, nichts weiter übrig bleiben, als fremde Arbeiter, vielleicht Chinesen, zu importieren, und wenn man auch vor einem Jahre, als diese Idee aufstauete, darüber gelacht habe, so würde man schließlich doch diese Hilfe in Anspruch nehmen müssen. So lange Mangel an Arbeitern herrsche, könne der Landwirt nicht so intensiv wirtschaften, wie es die heutige Lage der Landwirtschaft erfordere.“ — Andere Redner suchten die Abhilfe in der Bekämpfung des Kontraktbruchs, in der Anschaffung landwirtschaftlicher Maschinen, in einer Koalition der Arbeitgeber. Zur Vorbereitung der letzten wurde schließlich eine Kommission erwählt, die zugleich sich mit dem chinesischen Gesandten in Berlin in Verbindung setzen soll, um zu erfahren, unter welchen Bedingungen Arbeiter von China zu beschaffen sein würden. — Die Herren wollen also die ländlichen Arbeitelöhne so weit herabdrücken, daß nur die chinesischen Kulis, welche Matten speisen, damit auskommen.

Wenn von den Regierungen kein Verbot gegen derartige schädigende Importirung von Arbeitelöhnen erlassen werden sollte, so wird dieser Plan sicher noch zur Ausführung kommen. Welchen Eindruck eine derartige Maßregel aber auf die Kohlenbezirke ausüben dürfte, — man vergleiche die Essener Versammlung vom 10. Nov. und die Sperre in deutschen Kohlenrevieren — wird jeder vernünftig Denkende selbst erwägen können.

Aus dem Oberbergamtsbezirke Dortmund, 22. Nov. Die Zahl der im Oberbergamtsbezirke Dortmund beschäftigten Arbeiter wird im Laufe dieses Vierteljahres wiederum gegen das vorige Quartal ganz erheblich steigen. Es haben in letzterer Zeit nämlich außerordentlich zahlreiche Einwanderungen stattgefunden. Aus den Revieren Ober- und Niederschlesien kommen jetzt wenig Leute mehr, aber die Provinzen Ost- und Westpreußen liefern Tausende von Arbeitern. In letzterer Zeit haben die umliegenden Bezirke namentlich großen Zuwachs aus dem Kreise Braunsberg erhalten. Die Leute haben in ihrer Heimat ihre Grundstücke, Vieh u. verkauft, kommen also nicht mit leeren Händen nach hier. Ob die Arbeiter aber sich nicht über kurz oder lang in ihre Heimat zurückziehen werden, das ist eine andere Frage. Wenn noch die Löhne jetzt ziemlich hoch stehen, so fragt es sich doch, wie lange solches noch andauert, bei knappen Löhnen sieht sich doch der Bergmann und Fabrikarbeiter, der Alles laufen muß, viel schlechter, als ein ländlicher Arbeiter, der einen gediegenen Grundbesitz sein Eigen nennt, eine Kuh, ein Pferd besitzt; bei dem letzteren wird Schmalhans nicht einen Küchermesser werden, als wie bei dem Industriearbeiter.

In Rheinland und Westfalen ist dem „Berliner Aktionär“ zufolge der Gedanke angeregt worden, sämtliche Kohlenzechen des Oberberg- u. Amtsbezirks Dortmund zu einem Versicherungs-Verbande auf Gegenseitigkeit zusammen zu fassen, welcher der einzelnen Zeche den ihr durch einen aufgedrungenen Streik verursachten Schaden ersetzen soll. Dieser Gedanke wird gegenwärtig von dem Vorstande des Vereines für die bergbaulichen Interessen weiter erörtert.

Gesamt-Cultung
Aber eingegangene freiwillige Gaben schlesischer und schlesischer Leser für notleidende Bergmannsfamilien in Westfalen.

Calnsdorf-Bochwa	Mt. 18 4b
Abthlg. bei Vichtenstein	9 80
Niederhagen	20 84
Brand-Zug bei Freiberg	13 90
Wirtsch. Zugau	12 25
Delonig i. Erzgeb.	17 28
Altwasser (Niederschlesien)	21 —
Schönbühl	6 40
Niederplanitz	84 —
Lichtenstein	7 55
Marienberg	14 80
Gerodorf	11 15
Schönbühl	9 50
Neudorf b. L.	8 85
Oberplanitz	49 45
Ebelobrunn	18 05
Stenn	8 95
Calnsdorf	8 50
Heinoldorf — D. F. b. d. B. 50 97.	55 97
Heinoldorf	2 12
Friedrichsgrün.	21 85
Bochwa	1 —
Lichtenmanne	18 85
Zwidau	21 85
Mar. ach b. Stöhweln	2 —
Neufeldschütz (Wauenscher Grund)	2 —
Saalhausen	15 80
Zauderoda	15 25
Döhlen	22 91
Welsch	82 70
Possendorf	5 75
do.	3 15
Deuben	20 48
do.	16 08
Summa Mt. 528-73	

Dieses Geld ist (laut Postscheinen nachweisbar) wie folgt übermittelt worden:
Central-Komitee Dortmund Mt. 360 —
H. Sch. in Hagen Mt. 40 —
Genosse S. in D. „ 80 —
Genosse S. in R. „ 28 —
Nach Essen a. N. zur beliebigen —
dem Zweck entsprechenden —
Verwendung „ 45 —
Porto beträgt Mt. 2 15 wovon die „ — 73
abgerechnet werden.

Den Gebern allen besten Dank. Redaktion der Deutschen Bergarb.-Ztg. „Glück auf“.

Seitendorf, den 1. Dezbr. 1889. Unsere letzte Monats-Versammlung, welche am 24. Novbr. abgehalten und vom Vorsitzenden des Vereines Kamerad Frommelt mit einem freundlichen Glück auf eröffnet wurde, war zum Teil schwach besucht.

Von auswärts waren als Gäste erschienen, die Kameraden, Knappschäftmeister Hermann aus Altwasser, Kamerad Wende und Kamerad Gase, beide aus Neufeldbrunn.

Nachdem nun die Einziehung der Beiträge erledigt, fand die Aufnahme neuer Mitglieder statt, wo sich bei dieser Gelegenheit wieder 4 Mann zum Beitritt gemeldet hatten.

Nun erteilte der Vorsitzende des Vereines das Wort dem Kamerad Gase Neufeldbrunn. Letzterer sprach sein Bedauern darüber aus, daß die Einigkeit noch nicht genügend gepflegt würde und betonte hierbei, daß nur durch dieselbe alle Ziele erreicht werden können.

Bei dieser Gelegenheit gedachte Redner gleichzeitig an unseren obersten Bergheeren Sr. Majestät Kaiser Wilhelm II. indem er auf denselben ein begeistert aufgenommenes dreifaches Glück auf ausbringen ließ.

Kamerad Hermann, wiewohl ebenfalls hin, daß noch die größten Mängel an Knappen herrschen und auf das Epi beutele „Einigkeit macht stark“ und als wesentliche auffordernde, die Worte zu behaupten. Der Vorsitzende Kamerad Frommelt ernoch jeden Einzelnen die „Deutsche Berg-Zeitung mit zu halten und darauf bedacht sein, unser Glas Bier nur bei unserem einwärts O. Os. Bräuer zu trinken, bei letzterem ebenfalls unsere „Deutsche Berg-Zeitung ausliegt.“

Zum Schluß noch einem gemäßigten Mitgliede von hier 10 Mark aus der Vereinskasse einstimmig bewilligt, und der Vorsitzende schloß hierauf die Versammlung.

Nach dem Schluß blieben die Kameraden da noch von Einigen humoristische Vorträge gehalten wurden, bei einem Glas Bier beieinander.

Aus Westfalen.

Bergmannslied.
Mel.: Zu Mania in Vanden.
Der Bunte, Schröder, Siegel,
Die gaben uns die Lehr,
Wir wa're Knappen kämpfen
für Bergmanns Recht und Ehr.
Wir stehen fest und halten heut,
Zusammen und für alle Zeit,
:: Zum Wohl des Bergmannsstand's. ::

Wir haben lang gelitten
Des Kapitals Druck,
Bis plötzlich uns're Ketten
zerriß ein kräft'ger Mut.
Wir standen um die „Drei“ geschart
Und haben unser Recht gewahrt,
:: Zum Wohl des Bergmannsstand's. ::

Nicht fürder soll uns trennen
Glaube und Religion,
Woh' jeder fertig werden
Nach eigener Façon.
Was kümmert uns der Priester Schrei'n.
Wir wollen ein'ge Brüder sein!
:: Zum Wohl des Bergmannsstand's. ::

Kam'raden, haltet scharf die Wacht
Und seht auf eurer Hut;
Damit der Feinde List und Macht
Zerschmet an unser'm Mut.
Und schließt Euch alle Mann für Mann
Um Bergarbeiterbunde an,
:: Zum Wohl des Bergmannsstand's. ::

Capthausen o. d. Ruhr. J. Sch.

Essen a. d. R. 20. Nov. Sr. Majestät der Kaiser ließ den bereiteten 224 Bergleuten der Zeche „Schlägel“ und „Eisen“ durch den Minister Herrfurth zu ihrer Errichtung aus Lebensgefahr der „Rhein.-Westf. Ztg.“ zufolge Allerhöchste seinen Glückwunsch erwidern.

1. Dez. (W. T. B.) Die heute hier stattgehabte Bergarbeiter-Versammlung war von etwa 3000 Bergarbeitern besucht. Nach längerer Verhandlung wurde eine aus 7 Mitgliedern bestehende Kommission gewählt, welche mit der Kommission der Zechevertreter über die völlige Aufhebung der „Sperre“ verhandeln soll. In einer am nächsten Sonntage stattfindenden weiteren Versammlung soll dann ein entscheidender Entschluß gefaßt werden.

Hordel, 2. Dez. Wie es mit den von den Zechen so viel gepriesenen Freiheiten der Arbeiter beim Uebertrittlichen machen, steht, davon hat die Zeche „Königsgrube“ wieder ein glänzendes Zeugnis abgelegt. In den letzten Wochen wurde auf genannter Zeche einmal der Dienstag 1 1/2 Schicht verfahren. Sieben Schlepper führten letzten Dienstag, als die laufende Schicht verfahren, zu Tage. Der Betriebsführer der Zeche ließ die Schlepper zu sich kommen und sagte ihnen dann gradezu: Weil Sie es unter Tage keine zwölf Stunden aushalten könnten, sollten Sie von jetzt an 12 Std. auf der Steinhälfte über Tage arbeiten. Natürlich wurde sofort die Abkehr vorgezogen.

Sind das wohl die gerühmten Freiheiten? Gelsenkirchen. Eine öffentliche Bergmannsversammlung von 2000 Personen fand am Sonntag d. 1. Dezember in der Tonhalle hier statt. Schröder und Siegel sprachen unter fast endlosem Jubel. Werthhaftig, bei solcher Begeisterung für unsern Verband, sollte man meinen, wir wären unbesiegbar.

Briefkasten.

Nach Durchsicht: Sie werden gelesen haben, daß Dr. B. am 8. Oktober, die Frau des Redakteurs — die überdies lange schwer krank war — am 6. Novbr. verstorben ist. Solche habe Schicksalschläge in rascher Aufeinanderfolge haben mancherlei Erörungen zur Folge gehabt, die nimmer bald ausgeglichen sind. Es wird Ihnen in allernächster Zeit Bescheid werden; Apterbeck. Gedicht wird später Verwörterung finden, eins nach dem Andern.
Nach Niederschlesien: Sendet mehr ein, da leset ihr mehr. Übrigens bitten wir um Nennung von gediegenen Mitarbeitern von dort gegen Bezahlung.
Altwasser: Für dieses mal zu spät.

Kameraden der Zahlstelle
 welche gesonnen sind, am ersten
 Feiertag die Beförderung der Kinder
 lokale mit beizuwohnen, werden er-
 am **Donnerstag, den 15. d. M.,**
 um 5 Uhr, beim Wirth Herrn H. Götge
 zu einer Besprechung einzufinden.
 Nach mühevollen Tagen,
 Einige frohe Stunden.
Mehrere Mitglieder.

Zahlstelle Aplerbeck.
 Wahrung und Förderung bergmännischer
 esse für Rheinland und Westfalen.
Donnerstag, den 8. Dezember,
 mittags 5 Uhr im Lokale des Herrn Wirth
 Kling. Tagesordnung:
 Zahlung der Beiträge, Aufnahme neuer
 Mitglieder. Verschiedenes.
Die Bevollmächtigten.

Zahlstelle Lichtendorf.
Donnerstag, den 8. Dezember, Nachmit-
 tags 4 Uhr, Versammlung.
 Tagesordnung:
 Zahlung der Beiträge. Aufnahme neuer
 Mitglieder. Vortrag des Kameraden August
 Siegel aus Dorffeld.

Holzwidebe am Lanhoff.
Donnerstag, den 8. Dezember, Abends
 8 Uhr, öffentliche große Bergarbeiterversammlung.
 Behufs Gründung der Zahlstelle, alle Mann
 am Platz. Referenten Bunte, Schröder, Siegel.

In Altwasser
 findet **Donnerstag, den 8. Dezember,** im Deutschen
 Kaiser, Nachmittag 8 Uhr eine allgemeine
 Bergarbeiterversammlung statt.
 Tagesordnung:
 1. Wie verhalten sich unsere Löhne zum Kohlen-
 ausschlag;
 2. Was thun wir, um der fortwährenden
 Lebensmittelsteigerung Einhalt zu thun?

Feinstor
St. Wendler Rolltabak
 für Bergleute besonders geeignet.
 Aus der Fabrik von Jakob Marschall
 in St. Wendel. Empfiehlt in Rollen
Bunte und Schröder.
 Dortmund, Wissstrasse 19.
 Neben dem Hotel des Herrn Kühn.

W. Spennemann
Dortmund
 — Westenhellweg 85 —
 empfiehlt sein großes Lager in
 Möbel, Spiegel- und Polster-
 waren, Tapeten, Bettzeug,
 Federn und Daunen.

Bruno Jonas
Dortmund Westenhellweg 17.
 Galanterie-, Kurz- und Spielwarengeschäft en gros & en detail
 empfiehlt
 zum bevorstehenden Weihnachtsfest sein reichhaltiges Lager in **Polstermöbel, Porti-
 monats-, Cigarrentaschen** etc. etc., ferner **künstliche Spielwaren** von be-
 stmmtigsten bis zu den feinsten Genres.
Spezialität: Schultornister, Mädchenaschen, Schreibutensilien.
Weihnachtsausstellung seit dem 1. Novbr. eröffnet.

Neu eröffnet!

Spezialität

**Dortmunder Manufactur- und Kurzwaren-
 Steinglas 6. Bazar. Steinglas 6.**

Arbeiterfächer

Billige
 Bezugsquelle
 für Wiederer-
 käufer.

Neu eröffnet!

Wichtig für Bergleute.

Wir empfehlen folgende Zeitschriften:
Die Geschichte der Erde, das Heft 20 Pfg. **Der Streit der Westfälischen
 Rheinischen Bergleute** von Ingenieur Uemmelmann, (früher Betriebsführer) 50 Pfg.
Das Dynamitgesetz oder 50.000 Bergleute
 auf ein Haar auf der Anklagebank von Ingenieur Uemmelmann.
Frankreichs Geschichte, à Heft 20 Pf. **Neuer Weltkalender** 50 Pf.
 sowie viele andere lehrreiche, unterhaltende — sozialökonomische und satirisch humo-
 ristische — Schriften und Lieferungen. — Ebenso sämtliche Schreibmaterialien zu den
 billigsten Preisen bei coulantener Bedienung.
Bunte & Schröder, Wissstrasse 19.

Gebrüder Wolff, Dortmund
Bornstrasse Nr. 34.
Colonialwaren en gros & en detail Kaffeerösterei
 Empfehlen sämtliche Colonialwaren, Fettwaren, Bürsten u. s. w. zu
 bekannt billigsten Preisen.
Zu Weihnachten
 Wallnüsse, Haselnüsse, Kerzen, Kerzenhalter sowie sämtlichen Baum-
 schmuck in grosser Auswahl.
Gebrüder Wolff, Dortmund, Bornstrasse 34.

Leopold Salm
 Markt 19 Dortmund Markt 19.
Erstes Spezial-Geschäft
 feiner fertiger
Herren- und Knaben-Garderobe.

Herren-Paletots in allen modernen Farben.
 Herren-Anzüge in neuesten Facons und Stoffen.
 Herren-Hosen in prächtvollsten Dessins.
 Knaben-Anzüge in allen Größen.
 Knaben-Schul-Anzüge in den haltbarsten Qualitäten.
 Knaben-Paletots in den schönsten Facons.
 Joppen, Hosen mit Westen, Schlafrocke, Jünglings-Paletots und Anzüge.
 Sämtliche Gegenstände sind auf eigener Werkstätte angefertigt und ist der Sitz, sowie
 Verarbeitung derselben genau wie nach Maß.
Anfertigung nach Maß.
 Größte Auswahl. Strengste Reellität.
 Billigste aber feste Preise.
Leopold Salm, Markt Nr. 19.

Wißstraße 19. **„Glück auf!“** Wißstraße 19.
 Dortmund.
 Die jetzt schon so lange anhaltende Bergarbeiter-Sperre zwingt
 auch uns, vorläufig einen anderen Erwerbsszweig zu ergreifen, und so
 haben wir hier, Wißstraße 19 ein
Tabak- und Cigarren-Geschäft
 etabliert, und hoffen, da es unser Bestreben sein wird, nur gute und
 reelle Waren zu führen, daß unsere Kameraden uns auch hierin unter-
 stützen werden. Vor wie nach werden wir nicht aufhören, für das
 Wohl des Bergmannsstandes unerschütterlich mit unserer ganzen Ener-
 gie weiter zu arbeiten. Indem wir unsere Kameraden hiervon in
 Kenntnis setzen, bitten wir um gefälligen Zuspruch.
 Hier befindet sich auch die Expedition des „Glückauf“, Deutsche
 Bergarbeiter-Zeitung.
Ludwig Schröder. Friedrich Bunte.
 Wißstraße 19. Wißstraße 19.

Gasthof Budde, vorm. Ph. Othoff.
 Empfehle hiermit guten
Mittagstisch
 sowie warmes Frühstück zu jeder Tageszeit. Prima Unionbier.
Josef Budde.

Gebrüder Kaufmann
 Dortmund Westenhellweg 46.
 Große neue Sendungen
 bedeutend unterm Preis.
 Winter-Mäntel, Regen-Mäntel,
 Jaquettes, Kindermäntel.
 Elegante Ueberzieher aus guten Stoffen 10, 15, 25 Mk.
 Elegante Anzüge aus guten Stoffen 15, 20, 30 Mk.
Anfertigung nach Maß
 unter Leitung eines ersten Wiener Zuschneiders.
 Komplette Anzüge, elegant verarbeitet von 30 Mark, 40 Mark
 und höher.

H. Bellmann
Buchdruckerei
Dortmund, Nikolaisstraße 25
 empfiehlt sich den geehrten Knappenvereinen etc. zur Anfertigung von Statuten, Mit-
 glieds- und Festkarten, Programms etc. zu billigsten Preisen.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil E. S. Ebert in Zwickau, verantwortlich für den Annoncen-Teil die Expedition Ludw. Schröder in Dortmund Wißstraße 19. Verlag P. Seiberlich Zwickau.
 Druck von E. S. Ebert in Zwickau, Marktplatz 24.

Sonntags-Blatt

Beilage zum
„Glück-Auf“
Deutsche Bergarbeiter-Zeitung.

Kampf.

Der schwerste Kampf ist in dem Streit der Pflichten,
Der schönste Sieg der ob dem eignen Willen.
Sollst Du den Fuß nach Ost, nach Westen richten,
Sollst Du dies lassen, jenes gern erfüllen?
O Widerstreit in einer Menschenseele,
Der bis zum höchsten Nichtsthun uns kann treiben!
Ob ich das Glück, ob ich das Unglück wähle,
Nur nicht in ratlos schwanken laß mich bleiben.
In dem Entschlusse keimt die kühne That.
Auf, wolle nur, so wirst Du's rasch vollbringen;
Die Unentschlossenheit ist Höllensaat.
Zum raschen Handeln heißt's empor sich schwingen,
Dem winkt der Sieg, der sich dem Kampfe naht,
Die schwerste Pflicht mußt Du zuerst erfüllen.

D. G.

Gold.

Eine Geschichte aus dem Erzgebirge.
Von Dr. Max Bogler.

(Schluß).

So waren noch nicht ganz drei Wochen seit dem Waldbrande vergangen. Es hatte sich inzwischen herausgestellt, daß derselbe durch die Unachtsamkeit eines späten Wanderers entstanden war, der an jenem Abend auf dem Wege durch den Wald dahingeschritten und den noch glimmenden Rest eines Feuerschwammes, ohne an eine Folge zu denken, in das dürre Heidekraut geworfen hatte.

Waldbrände aus derselben oder ähnlicher Ursache waren und sind ja in solcher Gegend nichts seltenes. . . . Tonel schritt oben im Walde, der sich droben um die jetzt schwarze Heidefläche herumfloß, hin, — sie wollte hinab zum Amseigrund, um möglichst mit Feodor zu reden. Vor ein

paar Tagen, und dann wiederholt, hatte sie der Vater aufs neue angesprochen, wenn auch nicht allzufreundlich so doch ruhig und milde, — vielleicht — hoffte sie — empfand er über die allzugroße Härte, die er ihr gegenüber an den Tag gelegt, schon eine leise Reue. Deshalb war das schöne Mädchen heut auch wieder aus vollem Herzen froh, wie es das lustige Liedchen kündete, das jetzt aus ihrem Munde hell in Waldlichtungen hineintönte:

Ach, wenn doch mei Schatz
& Hof'nstod weer,
Ich stell'n an's Fenst'r
Bis 'r aufgeblüht weer!

Und da sah sie Feodor wieder plötzlich vor sich. Auch ihn drängte es in den Wald, — ein frohes Ereignis, der schöne Erfolg der sauren Arbeit während der letzten Monate schwellte heute freudig seine Brust. Und in der heiteren zuversichtlichen Stimmung in der er war, sang er Tonel, kaum daß er ihrer ansichtig wurde, von unten auf ihr soeben vernommenes Liedchen übermütig entgegen:

Frisch rin'r, frisch rin'r,
In Bauernhuf nei —
Dr' Huf is 'n Bauer,
An's Mad'l is mei!

Feodor wollte nun lange genug in der Gegend, um die unteren Volkweisen der Gebirgsbewohner, die er so oft hörte, kennen zu lernen und sich diese und jene davon anzueignen. Diejenige, die er jetzt froh gelaunt her ausgejubelt, schien wie eigens für seine Verhältnisse erfunden.

Als Tonel's Augen blitzte helle Freude, wie sie das ihr wohl vertraute Geräusch aus seinem Munde vernahm, in froher Ueberzeugung flog sie dem Geliebten entgegen. Dann eine sachte überschnelle seltsame Umarmung, und hierauf erzählte ihr Feodor, welchen Grund auch er gerade heute zu seiner frohlichen Stimmung habe: am Amseigrund war man auf das erste ausgebreitete Lager von Erbschätzen gestoßen — nicht auf Silber und Gold, aber auf die ersten Steinkohlenflöße.

Und darum wollte Feodor auch gerad' heut zum Erbrichter gehen und um Tonel's Hand anhalten.

Tonel sah ihn halb erfreut, halb furchtsam und ängstlich an.

„Wie? — Du wolltest, — heut schon?“

sagte sie.

„O, er wird noch nicht gut zu sprechen sein auf Dich, mein lieber Feodor, — seine neuen bösen Worte, Du weißt —“

Er schloß ihr mit einem Kuß den Mund;

sie hatte es ihm ja schon bald darauf erzählt, wie hart und zornig er sich gegen sie benommen.

„Beruhige Dich, liebes Kind!“ sagte er, ihr liebevoll über die Stirn und das Goldhaar streichend.

„Soll ich mich etwa vor ihm fürchten? — Mag er den Hof und seine Wälder und Acker meinerwegen behalten, wenn Du mich nur willst, mein bestes Tonel, dann ist es schon gut! —“

Aber ich habe Dich ja noch gar nicht gefragt,“ fuhr er scherzend fort, „wilst Du mich denn auch, im vollen Ernst, für immer, für das ganze Leben?“

Sie schlang leidenschaftlich ihre beiden Arme um seinen Hals, sah ihm voll innigen Vertrauens in die Augen und küßte ihn heiß und lang.

„Für immer, für ewig, mein lieber, lieber Schatz!“ flüsterte sie dann mit glühendem Gesicht. „Und wenn der Vater sich sträubt, so gehe ich mit Dir, wohin Du willst!“

„Ich denke, wir können schon hier bleiben, mein Herz!“ erwiderte er, von ihren Worten beglückt und ihre Zärtlichkeit mit einem leisen Druck seiner Lippen auf ihre Stirn erwidern.

Und dann schlug sie einen anderen Weg nach dem Hofe des Vaters ein, als der war, auf welchem er nun gleichfalls zu dem Erbrichter hinüberschritt. Jauchzender Vogelgesang scholl hinter ihnen drein, und frühlicher Sonnenschein blitzte über ihren Pfad.

So freundlich wie dieser war nun das Antlitz des Erbrichters freilich nicht, als der junge Mann wieder bei ihm eintrat, und auch seine Worte hatten, während die Weiden dann lange miteinander redeten, meist durchaus nicht einen so heiteren Klang wie jener. Aber Feodor wußte klug mit dem Alten umzugehen. Er ließ ihn zuerst sich auswettern, dann teilte er ihm die heut

erfolgte Auffindung des Steinkohlenlagers, von dessen Ausbeute er sich reichen Ertrag versprach, mit — eine Nachricht, die der Erbrichter anfangs keineswegs freundlich aufnahm, führte ihm zum Bewußtsein, daß seine Familie, wenn Tonel sein Weib werde, doch an diesem Gewinn auch teilnehme, und daß er hierin somit einen endlichen, wenn auch andern, als er ursprünglich gehofft, gearteten Erfolg seiner eigenen jahrelangen Arbeit erblicken könne, und was sein irdisches Besitztum, den Hof und die Wälder und Felder angehe, — sagte Feodor beherzt weiter, — so werde er, der Erbrichter, diese auch nicht mit aus der Welt nehmen können, — was ihn aber selbst betreffe, so denke er ein leidlich ordentlicher Mensch zu sein, von dem man wohl keine leichtsinnige Verwaltung zu befürchten brauche, — was jedoch die Hauptsache sei! Tonel und er hätten sich von ganzen Herzen lieb, und für so hart und gewissenlos vermöge er den Erbrichter doch nicht zu halten, daß er sein einziges Kind, sein liebes, herzliches, goldblondes Tonel, für Zeit und Ewigkeit unglücklich machen könne. —

Das alles brachte Feodor in einem einzigen raschen Nebelstufte vor, und der Erbrichter fand schier gar keine Gelegenheit, ihn zu unterbrechen — bei den letzten Worten des berebeten Werbers aber suchte er die Stirn, knipp die Lippen zusammen, und es fehlte nicht viel, daß er sich zornig erhob. Doch er blieb Feodor gegenüber sitzen und erfuhr noch, daß dieser auch in nicht ungünstigen Vermögensverhältnissen lebte, was sich freilich der Erbrichter schon ohne dies hätte sagen können, denn der junge Ingenieur war der Sohn eines verstorbenen sehr gut bemittelten gewesenen Rechtsanwaltes.

Jetzt erhob sich der Erbrichter wirklich. „Die Advokaten mag ich gar nicht leiden,“ sagte er trocken, „aber — Er wollte Feodor sagen, daß er eine bessere Meinung von ihm zu bekommen beginne.

Indes unterbrückte er die weiteren Worte und schritt zur Thür. „Hm,“ machte er, „ob denn das Mädchen zu Hause ist —“

Er öffnete die Thür und rief hinaus: „Tonel, — Tonel!“

Da stand sie schon in dem weiten Flur, seit einer halben Stunde auf das höchste gespannt, zu welcher Entscheidung das Gespräch drinnen führen würde.

„Vater, — Väterchen!“ rief sie und hüpfte herbei.

Die Stimme des Alten hatte nicht ganz unfreundlich geklungen, und wie er nun vollends, nachdem sie in's Zimmer hineingeilt, auf Feodor hindeutend, mit komischen Ernst sagte:

„Wenn Du den dort noch zum Manne willst — meinetwegen!“ Da fiel sie erst dem Vater um den Hals, und dann flogen die Beiden zu einer innigen Umarmung sich entgegen.

So endet unsere Geschichte, wie die meisten . . .

Der helle Sonnenschein stimmte über Tonel's schönes, weiches Haar und ließ es wieder im goldigsten Schimmer erglänzen,

aber was das Mädchen in der Brust trug, war noch viel schöner und köstlicher: Tonel hatte ein goldenes Herz. Und so war doch der Ingenieur Feodor Heimburg nach des Erbrichters Hof gegangen, um dort das Gold zu suchen, und der Erbrichter, der so lange umsonst darnach geforscht, hatte es im Hause, ohne daß er's wußte und dessen Rechte achtete. Wie er daran erinnert wurde, daß er's vielleicht für alle Zeit verlieren könne — war herzeleid, da merkte er erst, wo er sein Gold barg und es wurde ihm bange darum.

Und in Zukunft schien überhaupt zuweilen, als ob der Erbrichter ein Teil aufgegeben habe von seiner Strenge, von seinem Starrsinn und Trost; er war freundlicher und zugänglicher geworden auch für die Leute, die man die gewöhnlichen nennt, obgleich sie's meist nicht sind.

Einem aber wollte der Erbrichter noch immer nicht besser gefallen, und er vermochte sich nicht mit ihm auszusöhnen: Hansel Knoch. Ein Glück, daß er sich nicht viel um ihn zu kümmern brauchte, denn Feodor Heimburg, der auch die Kosten für das Begräbniß seines Großvaters bestritten, hatte sich des Knaben völlig angenommen und sorgte für seine weitere Ausbildung. Hansel versprach ein tüchtiger Mensch zu werden.

Feodor widmete in der nächsten Zeit seine ganze Kraft dem von ihm begonnenen Steinkohlenbergbau.

Die zuerst bearbeitete Grube, nannte er den „Tonischacht“.

Es wurden bald in der Nähe noch einige weitere Flöze von bedeutender Mächtigkeit aufgefunden, und nun hob in der Gegend wieder ein frisches, fröhliches Bergmannsleben an. Grubenkittel und Bergleder kamen wieder zu Ehren, die Blende wurde wieder angezündet und die Spitzhacke verrieth auf's Neue ihren Dienst, und der Karren lief in den Straßen hurtig auf und ab und brachte des Bodens Schätze an's Tageslicht. — Steinkohlen statt Silber und Gold. Das Spüren und Suchen nach letzteren leuchtete ja doch nur auf trügerischen Hoffnungen des Erbrichters, eines Einzelnen, der sich dadurch bereichern wollte, — an die schwarzen glänzenden Steinkohlen, die man jetzt aus der Tiefe grub, hatte er nicht gedacht, — die armen Leute in der Gegend hatten selbst macker mit gearbeitet, um sie aufzufinden, als sie sahen, daß dabei etwas Lütliches und Nütliches herauskommen würde, und das Werk wird immer gut, bei welchem die Arbeiter gern und in freudiger Hoffnung die Hand anlegen. Der alte Bergmannsgruß „Glückauf!“ erlangte wieder seine rechte Geltung, und die stille Hoffnung, mit der die armen Holzfüßer in's aufleuchtende Morgenrot sahen, sie war nicht trügerisch gewesen, denn was ihnen verheißen, war gekommen; der neu erschlossene Bergbau wurde für die armen Gebirgsbewohner, für die ganze Gegend zum Segen. —

Ein verdächtiger Wechsel.

Humoristische Skizze von Maximilian Schmidt.

Unsere Köchin hieß Nothburga, war eine schon alternde, etwas gebückt gehende Person und über alle Massen langsam. Ihr Benehmen war sehr demüthig, wie auch ihr Morgen- und Abendgruß, welcher nur in dem in Oesterreich üblichen „Küß d' Hand“ bestand. Wir hatten für längere Zeit in der Nähe einer österreichischen Grenzstadt Aufenthalt genommen und Nothburga fühlte sich sehr glücklich, bei uns einen ihrer Meinung nach guten Dienst gefunden zu haben. Sie schrieb dies einem Gelübniß zu, das sie der lieben Frau in der nahegelegenen Wallfahrtskirche gemacht, sie schien mit ihrem Schicksal ganz zufrieden zu sein und meine Frau hatte auch nichts an ihr auszufehen.

Wie sich aber schon nach einiger Zeit erwies, war die demüthige Nothburga durchaus nicht fehlerfrei; neben einigem andern war es hauptsächlich die Neugierde, die ihren Tugendspiegel einigermaßen trübte. Scheinbar auf nichts achtend und nur mit ihrer Arbeit beschäftigt, fanden wir sie bald an dieser, bald an jener Thüre horchend, entdeckten, daß sie gerne Schreiberlein durchstöberte und ihre Neugierde richtete sich insbesondere mit Vorliebe auf meinen Schreibtisch, auf welchem ich in einer Schreibmappe die laufenden Korrespondenzen liegen hatte.

Dies allerdings erfuhr ich erst späterhin. Plötzlich war die demüthige Miene aus Nothburgas Gesicht gewichen. Sie beglückte mich nicht mehr mit dem stereotypen „Küß d' Hand, gnä Herr“, sondern höchstens mit einem rauhen „gut Morgen“, während mich die Harte um ihren Abendgruß ganz brachte.

Dies fiel mir weniger auf, als der stiere Blick, mit dem sie mich oft anstarrte, gerade als hätte ich sie gerufen und sie warte auf meinen Befehl. Auf mein „Was ist's?“ wandte sie sich weg und ging kopfschüttelnd weiter.

Auch in der Küche kamen jetzt auffallend oft Unregelmäßigkeiten vor. Nothburga vergaß das Fleisch zu salzen, ließ die Speisen anbrennen, kurz, sie war wie verwandelt. Da ihr auch der Spielteufel nicht fremd geblieben war, so kam meine Frau auf die Vermutung, Nothburga möchte in der Lotterie große Verluste zu beklagen haben, welche diese Aenderung in ihr hervorriefen, denn sie war, wie gesagt, eine eifrige „Lotteriebäse“.

So unangenehm uns auch dieses alles war, wollten wir doch für die nur mehr kurze Dauer unseres Aufenthaltes einen Wechsel nicht mehr vornehmen und so fügten wir uns wohl oder übel in das Unvermeidliche.

Nicht wenig aber waren wir überrascht, als Nothburga eines Tages ganz unerwartet den Dienst kündigte. Auf die Frage „Warum?“ antwortete sie mit einem bedeutungsvollen Blick:

„Ich hab schon meinen Grund und Sie werden ihn auch noch erfahren.“

Und ich erfuhr ihn.

Es war gerade die Zeit, da ich meine oberbayerische Erzählung „Der Georgithaler“

welche während des Sommers in der „Illustrierten Frauenzeitung“ und jüngst bei Krabbe in Stuttgart als Buch erschien, mit Hans Neuert dramatisierte. Ich hatte unter anderem den vierten Akt anzulegen, welcher in der Herberge der „Reisewahn“ spielt, die in der Erzählung in der Christnacht stirbt. Ich wollte aber dieses im Schauspiel umgehen und schrieb an meinen Mitarbeiter unter anderem folgendes:

„Bei näherer Erwägung komme ich zu dem Resultate, wir sollten die Reisewahn nicht aus der Welt schaffen. Wir thun uns dann viel leichter. Die Uhr mit Kette, welche Dullinger der Amrei gab, ist noch im Besitz der alten Reisewahn und muß eine Rolle spielen. Schreibe mir Deinen Plan so rasch wie möglich, denn wenn die Sache schon Anfang Oktober zur Aufführung kommen soll, ist keine Zeit zu verlieren.“

Dieser Brief lag noch untouchiert in meiner Mappe, welche Nothburga beim Ausräumen des Zimmers wie gewöhnlich einer Durchsicht unterwarf.

Mit Entsetzen las die Neugierige diese Zeilen, sie las sie wieder und wieder, der Schrecken fuhr ihr in die Glieder, sie mußte sich setzen. Daß sie im Dienste eines Schriftstellers war, in dessen Macht es steht, über Leben und Sterben nach Belieben zu verfügen, daß wußte die Vermste nicht, denn sie bingte sich nur bei dem Hauptmann Schmidt ein; jetzt durchfuhr es sie wie ein Blitz, daß sie es mit einem Räuberhauptmann zu thun haben könnte, dessen Spießgefelle ein gewisser Neuert war.

Mehrere Tage war sie in schrecklichem Kampfe mit sich selbst. Täglich öffnete sie die verhängnisvolle Mappe und eines Morgens fand sie denn wirklich die kurz vorher eingetrossene Antwort Hans Neuerts, welche lautete:

„Lieber Freund! Ich habe die Sache reiflich überlegt und finde, daß die Reisewahn doch sterben muß. Wir können sie im Lehnstuhl vollenden lassen, sobald es so aussieht, als hätte sie der Schlag getroffen. Lassen wir's also bei der alten Abmachung. Die Uhr mit Kette werde ich mir zu Nutzen machen. Ich hoffe auf einen glücklichen Erfolg. Also frisch ans Werk! Mit Gruß
Dein

Hans Neuert.

Das war der alien Nothburga denn doch zu stark! Jeder Zweifel war hier ausgeschlossen; sie war willenlos die Weimsterin eines entsetzlichen Verbrechens geworden, welches ihr Dienstherr mit diesem Neuert an einer gewissen Reisewahn zu begehen im Begriffe stand.

„Was sollte sie thun? Oft blickte sie forschend nach ihrem Herrn, sie traute kaum ihren Ohren, wenn sie ihn lachen oder gar singen hörte, oder wenn er sich lustig mit seinem jüngsten dreijährigen Kinde unterhielt. Das arme Kind! Entsetzlich —!

Nothburga schlief nicht mehr. Die Suppe wurde jetzt immer verfälschter, als wäre sie aus Meerwasser gekocht, die Speisen wurden immer mehr verbrannt, als wäre das höllische Feuer schon über sie gekommen,

und der Wohlgeschmack war in unserer Küche eine unbekannte Größe geworden.

Nothburga war bis jetzt zu keinem Entschlusse gekommen. Da bemerkte sie eines Tages Vorbereitungen zu meiner Abreise, sie hörte den Namen „Neuert“, und jetzt hielt sie es an der Zeit, ihr durch ein schreckliches Geheimnis beschwertes Gewissen zu erleichtern.

Und sie ging, was vielleicht seit zwanzig Jahren nicht mehr der Fall gewesen, „lebhastigen Schrittes“ zu einem ihr bekannten Gerichtsbeamten.

„Gnaden Herr Assessor“, begann sie bei diesem, „ich bin in tausend Nothen.“

„Also eine Burg der Noth, wie Ihr Name sagt“, entgegnete der Beamte lächelnd.

„Was führt Sie zu mir?“

„Etwas ganz Entsetzliches!“ erwiderte Nothburga. „Ich bin in einen schrecklichen Dienst geraten.“

„In welchen?“

„In einen Räuberbandendienst.“

„Oho!“

„Ja, ja, ohne Spas. Mich beutelt's und eiskalt läuft's mir über'n Rücken.“

„Fassen Sie sich, sprechen Sie!“

Und Nothburga sprach. Sie erzählte die Geschichte von den zwei Briefen, welche von dem Tode der Reisewahn handelten.

„Morgen reißt mein Herr nach München“ schloß sie ihre Erzählung, „und mein Gewissen hat mir keine Ruhe mehr gelassen, ich mußte die Sache zur Anzeige bringen, damit Sie das Verbrechen verhindern können.“

Der Beamte konnte während der Erzählung nur mit Mühe das Lachen unterdrücken, jetzt aber zwang er sich zu einer ernststen Miene und sagte:

„Es ist zu spät!“

„Zu spät?“ rief Nothburga. „Himmlicher Vater, die Reisewahn wird doch noch am Leben sein?“

„Reider nein!“ sagte der Beamte. „Ich bekam gestern Kenntnis von dieser Sache. Sehen Sie, da drinnen steht's gedruckt.“ Dabei holte er aus dem Bücherschrank ein braunes Büchlein herbei, auf dessen Umschlag mit Goldbuchstaben der Titel „Der Georgithaler“ eingedruckt war.

„Was? Schon druckt? Die Schand' für mich! Schon druckt?“

„Jawohl“, sprach der Beamte, im Buche blätternd, „sehen Sie, da steht's, daß die Reisewahn vom Schlag gerührt wird.“

„Nicht wahr ist's?“ rief Nothburga.

„Abgekartet war's! Nein, die Schand' — in einem solchen Dienst! Jesses, Jesses, jetzt werd' ich vielleicht auch eingesperrt, weil ich die Sache nicht ehr angezeigt.“

„Ja, einsperren sollte man Sie, aber ins — Narrenhaus“, meinte der Beamte.

„Wieso?“

„Wissen Sie denn nicht, daß Ihr Herr ein Schriftsteller, ein Dichter ist?“

„Ein Dichter? — was weiß ich? Hauptmann ist er! Was kümmert's mich?“

„Das muß Sie schon kümmern. Sie wären im anderen Falle nicht auf die dumme Idee gekommen, daß ein Raub-

mord geplant wird, wo es sich einfach um ein Theaterstück handelt.“

„Theaterstück?“ fragte Nothburga, und ihr Antlitz überflutete eine zicmlich helle Röthe.

„Et freilich!“ entgegnete der Beamte, jetzt seiner Heiterkeit rückhaltlos freien Lauf lassend. „Das Stück wird wohl aus dieser Erzählung gemacht werden, in welcher die Reisewahn schon in der Christnacht selig entschlafen ist.“

„J Dall!“ rief jetzt Nothburga, sich vor die Stirn schlagend, „Gottlob, daß es so ist! Was thu ich aber jetzt? Ich hab' den Dienst aufgesagt. Jesses, wenn ich nur das nicht gethan hätte!“

„Es schadet Ihnen gar nicht, wenn Sie für Ihre Neugierd' bestraft werden, die Sie veranlaßt, fremde Briefe zu lesen.“

„O, ich war schon gestraft genug, gnä Herr! Seit acht Tagen habe ich kein Auge zugehan, hab' geglaubt, unter Räubern und Mördern zu sein. Sie wissen nicht, was ich ausgestanden hab'. Nicht wahr, Sie erzählen's niemandem, ich muß' mich zu Tob schämen!“

„Ich werde es nur einer Person erzählen, nur einer einzigen“, versprach der Beamte.

Nothburga war dadurch getröstet. Das Erste nach ihrer Heimkunft war, zu bitten, man möchte die Kündigung als nicht geschehen betrachten, sie wolle noch gerne bis zur Abreise der Herrschaft im Dienste bleiben, was ihr auch zugestanden wurde.

Von jetzt ab ließ sich Nothburga keinen Fehler mehr zu schulden kommen. Sie wurde sogar still und küßte mir morgens und abends die Hand, nicht nur mit Worten, sondern in der That, welcher Entzückung ich mich nur mit Mühe entziehen konnte. Noch immer aber kannten wir nicht den Grund dieser auffallenden Veränderung, bis mir in den letzten Tagen meines Aufenthaltes der oben erwähnte Beamte bei einem Zusammentreffen durch seine Erzählung den Schleier von den Augen nahm. Wir lachten darüber, und als ich zu Hause der schwarzen Nothburga ansichtig wurde, da lachte ich wieder.

„Gnäd' Herr“, sagte diese, ehe wir abreisten, „ich bitt' gar schön, schenken's mir zum Andenken das Buch von Ihnen, den Georgithaler. Ich hab's viel rühmen hören und möcht's so gern auch lesen.“

Ich entsprach ihrer Bitte. Als ich schon im Wagen saß, übergab ich ihr das Buch.

„Lesen Sie den Zettel, der eingelegt ist“, sagte ich, und Nothburga las: Der neugierigen Nothburga zur Erinnerung an den Raubmörder der Reisewahn.

„Sie wissens?“ rief sie, und das Buch entfiel vor Schrecken ihren Händen. „Gottlob, es war nur ein schlimmer Verdacht!“

„Ja, darüber bin ich auch froh. Gott besöhnen!“ jagte ich lachend und fuhr von bannen.

Die Verblüffte aber rief mir noch ihren stereotypen Gruß nach: „Küß d' Hand!“

Der Instinkt der Tiere.

Man weiß, daß die Tiere in Krankheitsfällen nicht zu ihren Leibärzten schicken können; dafür befähigt die Natur sie durch ihren eigenen Instinkt, Mittel aufzusuchen und zu finden, die ihnen in den meisten Fällen Heilung bringen. Haben die Tiere Fieber, so fasten sie, suchen an kühlen Orten die Ruhe und das Dunkel auf, trinken Wasser und gehen soweit, sich aus Instinkt in's Wasser zu werfen, da sie fühlen, ein derartiges Bad werde ihnen wohlthun. So fabelhaft es klingt, so haben doch die Ameisen in chirurgischer Hinsicht organisierte Ambulanzen, und verbinden die Wunden ihrer Blessierten, indem sie dieselben mit einer transparenten Flüssigkeit bedecken, die sie in ihrem Munde führen. Der blessierte Schimpanse unterbrückt das Bluten der Wunde dadurch, daß er eine seiner Hände fest auf dieselbe drückt, oder verbindet sie mit Blättern oder einem Stück Rasen. Dr. Fretet in Bayde-Dome beobachtete einen Hund, der, als er von einer Wiper in die Schnauze gestochen wurde, eiligt zu einem fließenden Wasser lief und den Kopf unterbrochen in die Flut tauchte und sich dadurch heilte. Ein Jagdhund, der von einem Wagen überfahren worden war, legte sich, als er kriechend den Fluß erreicht hatte, in denselben hinein und blieb, nur ab und zu herauskommend, trotzdem es Winterzeit war, drei Wochen darin liegen. Aus Mitleid brachten ihm die Leute, die es sahen, täglich ein wenig zu fressen. Er genas trotz dieser heroischen Kur. Ein Dachshund hatte eine schwere Verletzung am linken Auge erhalten, legte sich in einen dunklen, kühlen Winkel, somit das Licht und die Wärme meidend, während es sonst seine Gewohnheit war, so dicht als möglich am Ofen zu liegen. Das Auge heilte er durch Ruhe und große Mäßigkeit; die lokale Behandlung bestand darin, daß er während zweier Tage und zweier Nächte konsequent die untere Seite seiner rechten Pfote beleckte und die nasse Stelle auf das kranke Auge legte; sobald die Pfote trocken war, wiederholte er die Prozedur. Die verwundeten Katzen heilen sich gleichfalls durch fortwährendes Besuchen der tranken Stelle. Dr. Delaunay erzählt von einer verwundeten Katze, die Tage lang am Ufer eines Flüsschens liegen blieb, bis sie genesen war, und von einer anderen, 3 Monate alten, die sich 48 Stunden, schwer verletzt, wie sie war, unter einen Springbrunnen legte und den Platz erst als genesen verließ. Dem Arzt erschien die Methode der Behandlung des Wundfiebers durch fortwährende Besetzung die sicherste von allen Arten. Delaunay meint, es läge durchaus im Interesse der Menschen, die von den Tieren zu ihrer eigenen einfachen Heilung eingeschlagenen Methoden ernstlich zu beobachten und anzuwenden. Eine derartige Heillehre sei schon deshalb zu beachten, da sie dem Instinkt entspringt, welcher der Gesundheit in seiner Einfachheit nur zuträglich sein kann.

Winterbild.



Bereitet sind die Bäche,
Die Mühlen steh'n in Ruh' --
Dort plauschen zwei alte Weiber,
Den friert d—er Mund nicht zu.

Lebensregeln.

Willst du Wahrheit hier erspähen,
Darf dich keine Lüge trüben,
Um die Wahrheit gut zu sehen,
Muß man selber Wahrheit üben;
Für geübte Augen nur
Reicht schon hin die kleinste Spur.

Der Nebel größtes. — Der Besucher eines frequenten Aussichtspunktes hatte in das daselbst aufliegende Fremdenbuch die Verse eingetragen:
Das Leben ist der Güter höchstes nicht
Der Nebel größtes aber sind die Schulden.
Da schrieb ein Anderer darunter:
Die Schulden sind der Nebel größtes nicht,
Das größte Uebel ist die Zahlungspflicht.
Aber auch diese Worte fanden ihren Kritiker, denn ein Nächster schrieb:
Auch diese ist der Uebel größtes nicht.
Denn übler ist noch der daran,
Der zahlen soll und nicht bezahlen kann.
Dazu bemerkte ein Vierter:
Du irrst Dich, Freund, nicht schlecht,
Du kennst des Lebens Not nicht recht:
Den Schulbner kümmern Schulden nicht,
Er laßt dem Gläubiger ins Gesicht.
Am schlimmsten geht es diesem oft,
Weil er umsonst auf Zahlung hofft.

Charade.

Die E r s t e n lenken die rüstige Fahrt,
Die L e k t e schmückt sich mit stattlichem Bart;
Und geht's in die Brandung des Lebens
hinein,
So mag die Liebe das G a n z e sein.

Aufgaben:

Magisches Quadrat.

Die folgenden Buchstaben:

A	A	A	B
B	E	J	L
L	N	N	N
N	N	O	O

sind so zu ordnen, daß sie von links nach rechts und von oben nach unten gelesen, gleiche Wörter ergeben.

- Die vier Klassen sind:
1. Eine berühmte Insel.
 2. Eine französische Stadt.
 3. Eine deutsche Stadt.
 4. Weiblicher Vorname.

Rätsel.

Fünf Zeichen — lindr' ich, der Leidender
Dual,
Vier Zeichen — zerfresse ich Eisen und
Stahl,
Drei Zeichen — das Thor, das die Sonn
betritt,
Zwei Zeichen — freudlichst ich Schwelger
erbit!

Auflösungen aus voriger Nummer:
Der Charade: Blutwurst. Des Rätsels:
Schweigen.

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.
Verantwortl. Redakteur: E. S. Ebert, Zwissau.
Verlag: H. Geibeltsch, Zwissau, Marienstraße 2.
Druck von E. S. Eihlers, Zwissau.